

abo+ KONZERT

Schuldbewusstsein als Überlebensvorteil: Der streitbare Forensiker Frank Urbaniok zu Gast bei der J. S. Bach-Stiftung St.Gallen

Um Schuld und Sühne kreist Bachs Kantate «Tilge, Höchster, meine Sünden»: Dazu hat Frank Urbaniok aus der Praxis viel zu sagen: 25 Jahre war er der einflussreichste Gerichtspsychiater der Schweiz. Heisse Eisen scheut er nicht – auch nicht in seiner Reflexion zum Kantatenkonzert in der St. Galler Stadtkirche St.Laurenzen.

Bettina Kugler

24.11.2024, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



«Gutachter des Bösen», so taufte eine SRF-Dokumentation den forensischen Psychiater Frank Urbaniok.

Bild: Andrea Zahler

Reuige Sünder gibt es reichlich in Johann Sebastian Bachs Kantaten: Schuldbewusstsein und Selbstbezeichnungen haben im ausgehenden Barock Hochkonjunktur, und herzerreissender als Bach hat kaum ein Komponist die Seelenpein in Musik verwandelt. Von «Missetaten» und

«grosser Schuld» ist denn auch in der Kantate «Tilge, Höchster, meine Sünden» BWV 1083 eingehend die Rede; zu hören war das Werk am Freitagabend im Konzert der J. S. Bach-Stiftung in der Kirche St.Laurenzen unter der Leitung von Rudolf Lutz.

Es kommt hier in vierzehn Versen und musikalischen Sätzen der tief zerknirschte König David aus dem Alten Testament zu Wort, ein Schwerverbrecher vor seinem Herrn. Erst hat er Bathseba, Frau seines Heerführers Urija, lüstern vergewaltigt, dann Urija an vorderster Front geopfert. In Psalm 51 fleht David um Gottes Gnade. Er möchte «reingewaschen» werden, möchte «Geist und Herze» neu geschaffen haben, modern gesprochen: nicht bestraft, sondern therapiert werden.

Der «Gutachter des Bösen» ordnet ein

Damit nimmt der Psalmdichter vorweg, was Frank Urbaniok, international anerkannter Experte für Forensische Psychiatrie, vor Jahren als neuen Ansatz im Strafvollzug von Gewalt- und Sexualstraftätern eingebracht hat. Statt Täter lediglich für begangenes Unrecht angemessen zu bestrafen, sollten sie therapiert werden – oder präventiv verwahrt. Urbaniok mischt sich auch gern in politische Debatten ein und eckt nicht selten an: Seine Reflexion zur Kantate «Tilge, Höchster, meine Sünden», zur Vergebungsbite eines königlichen Kapitalverbrechers, versprach also spannend zu werden.

Doch zunächst überraschte die Musik: Man kennt sie nämlich aus anderem Zusammenhang. Sie stammt im Original von Bachs früh verstorbenem Zeitgenossen Giovanni Battista Pergolesi und zählt bis heute zu den populärsten Werken geistlicher Musik: sein «Stabat Mater» für zwei Frauenstimmen und Orchester, opernhaft elegante, betörend schöne Schmerzensmusik, die offenbar auch Bach gefiel und ihn dazu inspirierte, sie kongenial abzuwandeln – mit neuem Text, dem besagten Busspsalm Davids, und einer höchst reizvollen Bratschenstimme.

Eine Herausforderung für die beiden Gesangssolistinnen, Marie Luise Werneburg und Margot Oitzinger: Sie mussten sich erst an die viel sperrigere deutsche Fassung und die ganz andere Thematik zur so vertrauten Musik gewöhnen. Die Akustik in der Laurenzenkirche macht es ihnen ebenfalls nicht leicht: Sie hebt die Streichinstrumente stark hervor, zuweilen auf Kosten der schlank geführten Stimmen. Umso mehr achtet man freilich auf Bachs «Wunderkerzen», wie Marie Luise Werneburg es in der Werkeinführung vor dem Konzert nannte: Jene Abweichungen vom Original, bei denen das Bekannte neu und in anderem Licht aufstrahlt.

Evolution der Schuldgefühle

Von Frank Urbaniok gab es dazu Einblicke in die Evolution der Schuldgefühle. Wie der Verstand seien sie, so führte er aus, als Instrument im Überlebenskampf entstanden: Sie erhöhen das Kooperationspotenzial und bremsen die skrupellose Selbstbehauptung. Man könne sie freilich auch manipulativ einsetzen, um Menschen zu regulieren oder zu kontrollieren – hier konnte sich Urbaniok einen Seitenhieb auf die katholische Kirche und ihr «Geschäftsmodell» nicht verkneifen.

Beklemmung löste der Einspieler einer unschuldig in Haft sitzenden Frau aus und Urbanioks damit verbundene forensische Innensicht: «Falschbeschuldigungen nehmen in letzter Zeit zu.» Doch statt tiefer in die Diskussion über «MeToo» und das aufgeheizte gesellschaftliche Klima einzusteigen, wie Urbaniok sie am Ende seiner Reflexion andeutete, konnte man gleich danach im Wohlklang von Pergolesi/Bach das Unbehagen an der Gegenwart und ihren Kontroversen wieder abschütteln.

Mehr zum Thema

NEWSLETTER

Abonnieren Sie kostenlos unseren Ostschweizer Kultur-Newsletter



abo+ PORTRÄT

Auf dem Hochplateau ihrer Karriere: Die TV-Philosophin Barbara Bleisch setzt auch in der Ostschweiz Massstäbe in der Kunst guter Gespräche

20.08.2024



abo+ KONZERT

Warum Bachs Musik zu Delfine fressenden Haien passt: Der St.Galler Historiker Caspar Hirschi war zu Gast bei der Trogner Bach-Kantaten-Reihe

14.09.2024



INTERVIEW

St.Galler Bach-Spezialist Rudolf Lutz: «Die Rampensau kommt mir zugute»

19.09.2019

